

## Unverkäufliche Leseprobe



### **Zeitschrift für Ideengeschichte Heft XI/1 Frühjahr 2017**

betrifft: Beamte

2017. Rund 128 S.: mit ca. 20 Abbildungen.

Broschiert

ISBN 978-3-406-70601-1

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/17678717>

# hte

Zeitschrift für Ideengeschichte  
Heft XI/1 Frühjahr 2017

## betrifft: Beamte

Herausgegeben von  
Petra Gehring & Michael Matthiesen

**HERAUSGEBER:**

Ulrich Raulff

(Deutsches Literaturarchiv Marbach)

Hellmut Th. Seemann

(Klassik Stiftung Weimar)

Peter Burschel

(Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel)

Luca Giuliani

(Wissenschaftskolleg zu Berlin)

**BEIRAT:**

Kurt Flasch (Bochum), Anthony Grafton

(Princeton), Dieter Henrich (München),

Wolf Lepenies (Berlin), Glenn W. Most (Chicago/Pisa),

Krzysztof Pomian (Paris), Jan Philipp Reemtsma

(Hamburg), Quentin Skinner (London),

Barbara M. Stafford (Chicago)

**GESCHÄFTSFÜHRENDE REDAKTION:**

Stephan Schlak (v.i.S.d.P.)

**REDAKTION «DENKBILD»:**

Jost Philipp Klenner

**REDAKTION «KONZEPT & KRITIK»:**

Tim B. Müller

**Mitglieder der Redaktion:**

Philip Ajouri, Sonja Asal, Martin Bauer, Franziska Bowski,

Warren Breckman, Ulrich von Bülow, Jan Bürger,

Carsten Dutt, Petra Gehring, Ulrike Gleixner, Jens Hacke,

Christian Heitzmann, Markus Hilgert, Alexandra Kemmerer,

Marcel Lepper, Ethel Matala de Mazza, Michael Matthiesen,

Markus Messling, Martin Mulsow, Robert E. Norton, Wolfert

von Rahden, Stefan Rebenich, Astrit Schmidt-Burkhardt,

Ulrich Johannes Schneider, Andreas Urs Sommer,

Carlos Spoerhase, Martial Staub, Thorsten Valk

**REDAKTIONSADRESSE:**

Zeitschrift für Ideengeschichte

Wissenschaftskolleg zu Berlin

Wallotstrasse 19

14193 Berlin

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint im Rahmen des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel (MWW). Der Forschungsverbund MWW wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Umschlagabbildung: Beamter in Nathdwara (Rajasthan, Nordwest-Indien), April 1989. © Roland und Sabrina Michaud / agk-images

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint viermal jährlich und ist auch im Abonnement erhältlich.

**BEZUGSPREIS:**

Einzelheft: € 14,00 [D]; sFr 20,50; € 13,30 [A];

zzgl. Vertriebsgebühren von € 1,45 (Inland); Porto (Ausland)

als E-Book: € 9,99

Jährlich: € 48,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 18,00 (Ausland)

Sonderpreis: € 39,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 18,00 (Ausland)

Der Sonderpreis gilt für Mitglieder des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums e.V., der Freunde des Liebhabertheaters Schloß Kochberg e.V., des Vereins der Freunde und Förderer der Kunstsammlungen zu Weimar, der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V., der Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek, der Deutschen Schillergesellschaft, des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands, des Verbands der Geschichtslehrer Deutschlands e.V. sowie für Abonnenten der Marbacher Magazine.

**ABO-SERVICE:**

Telefon (0 89) 3 81 89-750 • Fax (0 89) 3 81 89-402

E-mail: [bestellung@beck.de](mailto:bestellung@beck.de)

**GESTALTUNG:**

Vogt, Sedlmeir, Reise GmbH. München

**LAYOUT UND HERSTELLUNG:**

Simone Decker

**DRUCK UND BINDUNG:**

Kösel, Krugzell

ISSN 1863-8937 • Postvertriebsnummer 74142

ISBN gedruckte Ausgabe 978 3 406 70601 1

ISBN e-book Ausgabe 978 3 406 70605 9

Alle Rechte an den Texten liegen beim Verlag C.H. Beck.

Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags.

© Verlag C.H. Beck oHG, München 2017

Verlag C.H. Beck, Wilhelmstr. 9, 80801 München

Besuchen Sie auch unsere Website  
[www.z-i-g.de](http://www.z-i-g.de) !

Abonnenten haben kostenlosen Zugriff auf die Beiträge aller bisher erschienenen Hefte. Registrierte Nutzer können alle Beiträge, die älter sind als zwei Jahre, kostenlos lesen.

ZUM THEMA	Petra Gehring, Michael Matthiesen: Zum Thema .....	4
BETRIFFT: BEAMTE	Benjamin Seibel: Staat am Draht .....	5
	Burkhard Meißner: Officium. Beamte im antiken Rom .....	13
	Martial Staub: Der Vikar .....	19
	Wolfert von Rahden: Nietzsche als Beamter .....	27
	Sabine Reh: Die Lehrerin. Weibliche Beamte und das Zölibat .....	31
	Wolfram Pyta: Verwaltungskulturen im NS .....	41
	Helwig Schmidt-Glintzer: Maos Mandarine .....	47
	GESPRÄCH	Dieter Henrich: Die amerikanischen Jahre. Ein Gespräch mit Matthias Bormuth und Ulrich von Bülow .....
ESSAY	Peter Paret: Bücherschicksale. Cassirer, Machiavelli und der Leser .....	69
DENKBILD	Philippe Despoix: Im humanistischen Gehäuse. Raymond Klibanskys Leben aus dem Archiv erzählt .....	79
ARCHIV	Ray Schrire: Ökologische Kommunikation. Heinrich Mendelssohns Nachlass .....	95
KONZEPT & KRITIK	Tim B. Müller: Terror und Kontingenz .....	107
	Florian Meinel: Der Beamtenpolitiker Johannes Popitz .....	113
	Carolin Dorothée Lange: Geheime Komplizen .....	119
	Jürgen Trabant: Die Erfindung der Sprachwaschmaschine ....	123
	Die Autorinnen und Autoren .....	127

*Im nächsten Heft: Spätzünder. Mit Beiträgen von Ben Hutchinson, Quentin Skinner, Julia Voss und einem Essay von Gabriel Motzkin.*

# Zum Thema

Bei Hegel bilden die Beamten den «allgemeinen Stand» – das Medium zwischen Politik und Bürger. Beamte sind bis heute ein klassisches Zielbild des sozialen Aufstiegs, für Männer wie für Frauen. Von hoher beruflicher Professionalität, repräsentieren sie die Dauer von Herrschaft, Normen und Strukturen, einen Staatsrumpf: das, was von der Monarchie übrig blieb. Anders als ihre gewählten Äquivalente in der Neuen Welt, anders als die Kader der Diktatur genießen Beamte das Privileg der Stetigkeit. Vereidigt zur Treue schützt sie die Fürsorge des jeweiligen institutionellen Systems (Kirche, Militär, Staat).

Allerdings sind Beamte nicht selbständig. Sie leben in der Welt ihrer Formulare, der Ausführungsbestimmungen, Verordnungen und Weisungen. Sie gelten als wenig kommunikativ, bleiben in ihrem Wirken anonym und sind zuweilen vom Apparat mechanischer Organisation nicht zu unterscheiden. Wie einst in Kakanien und im Rücken der preußischen Obrigkeit kursieren auch unter den zu Kunden mutierten Bürgern der Gegenwart Kritik und Scherze über Bürokraten (Warum nehmen sie so ungern Papiertaschentücher? Weil «Tempo» draufsteht...). Alle defizitären Formen des öffentlichen Dienstes, Korruption und Patronage, Byzantinismus und Klientelismus sind sprichwörtlich immer auch mit dem Beamtentum verbunden.

Und doch singen die Geister immer wieder ihr Lied. Vielleicht nur die Beamten verfügen über das Recht und die Pflicht zur Remonstration. Wissen wir, was das ist? Im 21. Jahrhundert hat sich die Veränderung der sozialen Umwelt noch einmal beschleunigt. Das liegt nicht nur an der impliziten technologischen Innovation, die jede Generation von neuem provoziert. Planung wird zum Risiko, Handeln ebenso. Angesichts der globalen Ökonomie zieht sich der Staat tatsächlich und bewusst aus der Fläche zurück. Die Provinzen und Anstalten der Arbeit, des Sparens und der Gesundheit, der Post, digitalen Kommunikation und Infrastruktur kommen nun weitgehend ohne Beamte aus. Ihre

Funktionen wurden durch befristete Expertisen ergänzt und dann ersetzt. Emanzipiert sich hier eine hoffnungsvolle Bürgergesellschaft von etatistischen Bürden? Oder wird sie über die stille Auszehrung einer zentralen Ressource staatlicher Leistungsfähigkeit getäuscht?

Jedenfalls fühlt sich das fluide Management des Zeitgeistes der alten Ordnung überlegen. Das 20. Jahrhundert hat das soziale Kapital beamteter Eliten verbraucht, ihre Reproduktion wurde unterbrochen. Sogar die Europäische Union, eines der verbliebenen administrativen Großprojekte der Moderne, meint ohne eine *noblesse d'état* bestehen zu können. Von daher bleiben Sicherheit, Justiz und Bildung als Residuen eines Beamtentums, das den Mangel verwaltet, Steuern einzieht, Sünden registriert, den Starken Ablass gewährt, den Schwachen Trost spendet – und an den Wochenenden dafür sorgt, dass es vor den Fußballstadien keine Toten gibt. Soziologisch gesehen sind die Beamten eine Parallelgesellschaft im Hintergrund.

Freilich, wenn die Krisen den Alltag erreichen, ist nicht der Souverän allein gefordert, der angeblich über den Ausnahmezustand entscheidet, sondern auch die Prozesssicherheit eines Systems. Freiheit und Verlässlichkeit bleiben auf komplexe Weise verbunden. Goethe, auch ein Beamter, soll gesagt haben, als er sich 1793 für einen vom Mob bedrohten Mainzer Jakobiner einsetzte, es liege nun einmal in seiner Natur, keine Unordnung zu ertragen. Heute wiederholen sich im Zeichen weltweiter Migration Bilder, die nach den Beamten rufen. Noch ist nicht ausgemacht: Leben wir im Zeitalter des Herbstes der Beamten oder ihrer Renaissance?

Petra Gehring  
Michael Matthiesen

# betrifft: Beamte

BENJAMIN SEIBEL

## Staat am Draht

<sup>1</sup> Max Weber: Debatten auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Wien, in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 423.

<sup>2</sup> Vgl. Barbara Stollberg-Rilinger: Der Staat als Maschine. Zur politischen Metaphorik des absoluten Fürstenstaats, Berlin 1986; Jon Agar: The Government Machine. A Revolutionary History of the Computer, Cambridge, Mass., MIT Press 2003; Benjamin Seibel: Cybernetic Government. Informationstechnologie und Regierungsrationalität von 1943–1970, Wiesbaden 2016.

<sup>3</sup> Johann Heinrich Gottlob von Justi: Von der wahren Macht der Staaten (1764), in: Gesammelte politische und Finanzschriften. Über wichtige Gegenstände der Staatskunst, der Kriegswissenschaften und des Kameral- und Finanzwesens (1761), Bd. 3., Aalen 1970, S. 40–106, hier: S. 86f.

Eine Hierarchie von Beamten, so bemerkte einst Max Weber, erledige ihre Angelegenheiten «sachlich, präzise, «seelenlos» [...], wie jede Maschine».<sup>1</sup> Die unrühmliche Dialektik einer technisierten Verwaltung: Im Versuch, sich von menschlichen Schwächen freizumachen, läuft sie Gefahr, immer unmenschlicher zu werden. Als Leitbild und Medium sozialer Steuerung sind Maschinen gleichwohl immer wirkmächtig geblieben.<sup>2</sup> Kein Staatssekretär, der nicht insgeheim von der reibungslosen Effizienz einer Behörde träumte, in der «alle Räder und Triebwerke auf das genaueste in einander passen».<sup>3</sup> In den Stürmen technischer Disruption aber geraten auch Regierungsmaschinen unter Handlungsdruck: Ein Verwaltungsapparat, der anschlussfähig bleiben möchte, muss seine Operationen immer wieder im Lichte der Handlungsoptionen prüfen, die sich durch neue technische Dispositive eröffnen.

Die Genealogie der digitalen Prozesse und Funktionen, die heute unter dem Schlagwort *E-Government* für Unruhe in den Administrationen sorgen,<sup>4</sup> führt zurück ans Ende des Zweiten Weltkriegs. Aus den Forschungslabors des US-Militärs war schließlich der Digitalcomputer hervorgegangen und um ihn herum begann eine eigentümliche Wissenschaft der «Kommunikation und Kontrolle» Gestalt anzunehmen, die der amerikanische Mathematiker Norbert Wiener auf den Namen «Kybernetik» getauft hatte.<sup>5</sup> Die Kybernetik war im Kern eine Maschinentheorie, die mit neuartigen Vokabeln wie «Information» und «Feedback» hantierte. Ihre eigentliche Pointe lag jedoch in der These, «dass die Arbeitsweisen

des lebenden Individuums und die einiger neuerer Kommunikationsmaschinen völlig parallel verlaufen».<sup>6</sup> Wo sich Lebewesen als Regelsysteme, Gehirne als Rechenapparate, Gesellschaften als Kommunikationsnetzwerke begreifen ließen, kam eine ganze kybernetische Epistemologie zum Vorschein, die auch für die politische Theorie ungeahnte Perspektiven eröffnen sollte.

Der Versuch, die Kybernetik als Ensemble *politischer Technologien* zu denken, stand im Zentrum der Arbeiten des Politologen Karl Wolfgang Deutsch, der 1938 ein Flüchtlingsstipendium an der Harvard University antrat und dort mit dem Denken Wieners in Berührung kam. Deutsch nahm die Kybernetik zum Anlass für eine Revision politischer Steuerungsmodelle, die in seinen Augen doch allesamt «auf den Erfahrungen und technischen Vorrichtungen [beruhten], die man bis 1850 kennengelernt hatte».<sup>7</sup> Sein 1963 veröffentlichtes Hauptwerk *The Nerves of Government*, das in deutscher Sprache unter dem Titel *Politische Kybernetik* erschien, ging stattdessen von der Hypothese aus, dass «Regierungsapparate nichts anderes als Netzwerke zur Entscheidung und Steuerung sind, daß sie auf Kommunikationsprozessen beruhen und daß in gewisser Hinsicht ihre Ähnlichkeit mit der Technologie der Nachrichtenübertragung groß genug ist, um unser Interesse zu erregen».<sup>8</sup> Das Resultat war ein im Stile eines kybernetischen Schalt-diagramms gehaltenes Staatsmodell, das einen gänzlich neuen Blick auf politische Zusammenhänge erlauben sollte (*Abb. 1*).

Das begann schon bei der Frage nach dem eigentlichen Medium politischen Handelns im kybernetischen Zeitalter. Der zu regierende Komplex aus Menschen, Dingen und Ereignissen jedenfalls tauchte bei Deutsch nur noch in digitaler Vermittlung auf: Nicht Sprache, Recht, Gewalt oder Geld waren Währungen politischer Artikulation, sondern vielmehr *Information* in einem spezifisch technischen Sinne. Deutschs wesentlicher Bezugspunkt war die mathematische Kommunikationstheorie des Telefoningenieurs Claude Shannon, die Informationen als *binary digits* (kurz: *bits*) konzeptualisiert und so mess- und maschinenlesbar gemacht hatte.<sup>9</sup> Und weil, wie Norbert Wiener in seiner «Kybernetik» betont hatte, nicht nur jede Information eine Differenz, sondern auch jede Differenz eine Information markierte, ließ sich die Welt als eine komplexe Verschaltung von Mustern begreifen, die theoretisch

4 Dietrich Creutzburg: Behörden fürchten Digitalisierung mehr als Flüchtlingskrise, in: FAZ vom 7. Juni 2016.

5 Norbert Wiener: *Cybernetics, or: Control and Communication in the Animal and the Machine*, Cambridge, Mass., MIT Press 1948.

6 Norbert Wiener: *Mensch und Menschmaschine. Kybernetik und Gesellschaft*, Frankfurt/M., Berlin 1952, S. 26.

7 Karl W. Deutsch: *Politische Kybernetik. Modelle und Perspektiven*, Freiburg 1969, S. 125.

8 Ebd., S. 211.

9 Claude Elwood Shannon, Warren Weaver: *The Mathematical Theory of Communication*, University of Chicago Press 1949.

10 Deutsch: Politische Kybernetik, S.342.

auch von technischen Apparaturen registriert, gespeichert und verarbeitet werden konnten. Eine kybernetische Regierung musste sich zum Souverän über eine komplexe Informationsarchitektur aufschwingen und genau so war sie für Deutsch auch zu analysieren: Als elaborierter Regelungsapparat, der über eine je spezifische Konfiguration von Datenerfassungs- und Verarbeitungsmechanismen verfügte.

An der Peripherie des skizzierten Staatsapparats waren folglich «Empfangsorgane»<sup>10</sup> installiert, ein technisches Sensorium zum Abtasten der Systemumwelt. Da jeder Kanal mit notwendig begrenzten Kapazitäten operierte, verlief die staatliche Informationsaufnahme in prekärer Balance zwischen einerseits einem tendenziell unstillbaren Willen zum Wissen und andererseits der permanent drohenden Gefahr des *Information Overload*. Von höchster politischer Wichtigkeit war dann die Frage, nach welchen Kriterien Informationen erfasst, geordnet und weitergeleitet werden sollten. In der Konfiguration der Filtermechanismen, die zwischen relevanten und vernachlässigbaren Informationen unterschieden, sah Deutsch die «Werte» des politischen Systems eingeschrieben. Wichtiger als konkrete Wertfragen war aber das zugrundeliegende Modell, das die Messung der staatlichen Informationskapazitäten auf eine empirische Grundlage stellte und so zugleich zum Gegenstand technischer Optimierung machte.

Nach Erhebung und Filterung wurden die Informationen im kybernetischen Staatsapparat zu einer Art Entscheidungs- und Kontrollzentrum geleitet. Hier sollte eine politische Algorithmik greifen, die eingehende Informationsströme analysierte, miteinander verrechnete und in die politische Entscheidungsfindung einbezog. Neben der Berücksichtigung einer einprogrammierten Werte- und Präferenzstruktur fand hier auch ein Abgleich mit den im Speicher des Systems abgelegten «Erinnerungen» an vergangene Ereignisse, Reaktionen und Handlungsergebnisse statt. Der Prozess der Entscheidungsfindung war so weitgehend automatisiert: «Elektronische Rechenmaschinen würden dann nicht nur das Sammeln, Verschlüsseln und Vergleichen der primären Nachrichten besorgen, sondern zugleich diese Nachrichten mit ausgewählten Daten konfrontieren, die automatisch aus dem Speichersystem ange-



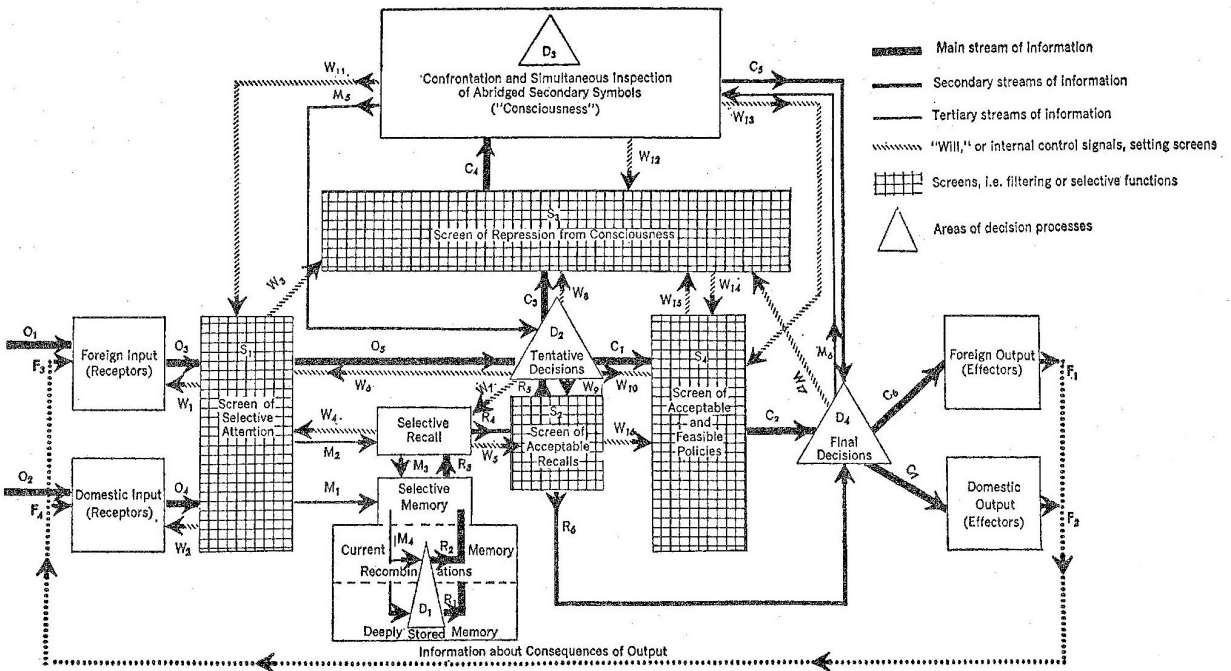
schlossener Datenrechner abzurufen wären, und sie würden schließlich die miteinander konfrontierten neuen und gespeicherten Daten interpretieren [...].»<sup>11</sup> Am Ende des Verarbeitungsvorgangs stand eine Handlungsoption, die unter Berücksichtigung der bestehenden Informations- und Interessenlage als «objektiv» richtige gelten konnte.

Ein solch regelbasiertes Entscheidungsverhalten mochte der staatlichen Verwaltung vertrauter sein als der Politik. Aber nicht nur Deutsch hegte die Hoffnung, dass die kybernetische Perspektive eine tieferliegende Regelhaftigkeit der Welt zum Vorschein bringen könne, in der sich auch der Geltungsbereich algorithmischer Entscheidungsfindung vergrößerte. Zum geradezu spektakulären Aufstieg mathematischer Entscheidungstheorien seit den 1950er Jahren hatte der Computerpionier John von Neumann wesentliche Beiträge geleistet. Seine gemeinsam mit Oskar Morgenstern verfasste *Theory of Games and Economic Behavior* entwarf dem *homo oeconomicus* ein mathematisches Fundament und rückte so die Berechenbarkeit idealtypischer menschlicher Interaktionen in Reichweite. Deutsch rezipierte dies mit großem Interesse, er sah in der Verbindung von Spieltheorie und Computersimulation das Potenzial für eine Rationalisierung der hochgradig entscheidungskritischen Politik des Kalten Krieges. In der mathematischen Analyse komplexer Zusammenhänge und Kausalketten wurde das Auffinden der besten Handlungsoption zu einer Rechenaufgabe, die Computer schneller und gründlicher erledigten.<sup>12</sup>

Deutsch übernahm wesentliche Prämissen der Spieltheorie, distanzierte sich jedoch in einem entscheidenden Punkt: In einer sich ständig ändernden Weltlage, die mannigfaltigen Einflussfaktoren unterlag, konnte kein statisches Entscheidungsmodell Verwendung finden. Vielmehr wurde die *Lernfähigkeit* des politischen Apparats, die nun erneut in kybernetischen Begriffen als Rückkopplung oder *Feedback* zu denken war, zur zentralen Kategorie. Die durch systemeigene *Outputs* erzeugten Umweltveränderungen mussten selbst wieder als *Inputs* registriert werden, um Fehler zu korrigieren und zukünftiges Entscheidungsverhalten anzupassen: «Eine gute konstruierte Rückkopplung wird mit ständig sich verringenden Fehlleistungen arbeiten: ihre zu weit oder zu kurz greifenden Abweichungen werden immer geringer, bis sie am Ziel

11 Ebd., S. 158f.

Abb. 1  
Kybernetisches  
Staatsdiagramm.



einrastet.»<sup>13</sup> In dieser Konzeptualisierung des Staates als einem nicht primär lenkenden, sondern lernenden und adaptiven Akteur, lag eine entscheidende Differenz zu älteren technischen Modellen der «Regierungsmaschine»: Das Regieren war in einer kybernetischen Rückkopplungsschleife als ein in hohem Maße zeitkritischer Vorgang des *Reagierens* zu betrachten.

Politische Macht, so führte Deutsch aus, war damit von einem Problem hierarchischer Steuerung zu einem Problem rekursiver «Kontrolle» geworden.<sup>14</sup> Das erfolgreichste System war jenes, das sich schnell, flexibel und passgenau auf veränderte Umweltbedingungen einstellen konnte und gerade aus dieser Flexibilität heraus eine übergeordnete Stabilität generierte. Wo sich hingegen die Sensibilität verringerte, wo Kommunikationskanäle überlastet oder blockiert waren oder sich Systemstrukturen auf problematische Weise verfestigten, drohten auch einflussreichste Systeme an der eigenen Starrheit zu zerbrechen. In diesem Sinne ließ sich für Deutsch eine «Geschichte der Revolutionen weitgehend als die Geschichte einer ungenügenden internen Nachrichtenversorgung der gestürzten Regierungen»<sup>15</sup> schreiben. Aus kybernetischer Sicht hieß stattdessen die grundlegende politische Direktive: «Erweiterung aller inneren Anlagen, die eine ununterbrochen störungsfreie Anpassung mit hoher Geschwindigkeit bewältigen können.»<sup>16</sup>

Deutsch räumte ein, dass ein kybernetischer Regierungsapparat den verschiedensten politischen Ideologien dienen kann. Gleichzeitig sah er in den technischen Modellen der Informationsübertragung und Rückkopplung aber eine geradezu libertäre Tendenz angelegt: Wo die Technisierung der Gesellschaft weit genug fortgeschritten war, um eine Echtzeit-Koordination kontingenter Ereignisse zu gewährleisten, hielt Deutsch es gar für denkbar, dass ein mit Zwangsmaßnahmen operierender Staat langfristig überflüssig werden und «absterben» könne: Am Ende aller technischen Optimierung stand die «unsterbliche Vision einer letzten Endes zwangsfreien Welt»,<sup>17</sup> in der aufgrund umfassender kybernetischer Kontrolle keine Konflikte mehr existierten und kein hierarchisches Steuerungsorgan mehr nötig war. Das utopische Ziel der kybernetischen Staatsvision war bei genauerer Betrachtung also weniger eine neue Form des Politischen, als vielmehr deren Ende.

Rückblickend wäre es wohl ein Leichtes, die *Politische Kybernetik*

12 Vgl. Seibel: *Cybernetic Government*, S. 163 ff.

13 Deutsch: *Politische Kybernetik*, S. 142.

14 Ebd., S. 170 ff.

15 Ebd., S. 227.

16 Ebd., S. 197.

17 Ebd., S. 187.

- 18 Jürgen Habermas, Niklas Luhmann: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung?, Frankfurt/M. 1971.
- 19 Vgl. Florian Sprenger: Politik der Mikroentscheidungen. Edward Snowden, Netzneutralität und die Architekturen des Internets, Lüneburg 2015.
- 20 Vgl. Stuart A. Bremer: The GLOBUS Model. Computer Simulation of Worldwide Political and Economic Developments, in: Journal of Public Policy 8 (1988), S. 403–407.

für diese eigentümliche Abwesenheit von Politik oder allgemeiner für die Reduktion sozialer Zusammenhänge auf technische Funktionalitäten zu kritisieren. Aber damit würde man vielleicht verpassen, der interessanteren Frage nachzugehen, was ein solcher Entwurf über die technischen Dispositive aussagt, in denen er entstanden ist und inwiefern diese Dispositive selbst einen Machtraum darstellen, der sich in je spezifischen Regierungs- und Subjektivierungstechniken artikuliert und eigene politische Realitäten schafft. Zu diesen Realitäten zählen heute digitalisierte Rathäuser, Unternehmenssoftware in der öffentlichen Verwaltung und netzbasierte Schnittstellen zum Bürger als Kunden. Denn während die kybernetische Staatstheorie schon bald als bloße «Sozialtechnologie» in Verruf geriet,<sup>18</sup> traten die aus ihr hervorgehenden Artefakte einen beispiellosen Siegeszug an. In der digitalen Durchdringung des Alltagslebens schaffen sich die von Deutsch beschriebenen Bedingungen kybernetischer Regierung heute beinahe von selbst: Die Übersetzung menschlicher Regungen in Daten, die automatisierte Prozessierung dieser Datenströme in «Mikroentscheidungen»<sup>19</sup> und die permanenten Rückmeldungen durch individualisierte *Feedbacks* technischer Systeme sind längst zu Signaturen unserer Gegenwart geworden. Der digitale Staatsdiener kommt in diesem Szenario interessanterweise nicht vor – ob aufgrund seiner Ersetzbarkeit durch automatisierte Services oder aber weil er, im Gegenteil, zum unsichtbaren Prozessingenieur und Administrator mutierte, ist nicht klar. Je mehr die von Deutsch implizierte Gesellschaftsordnung an realer Kontur gewinnt, desto eher wird man fragen müssen, über welche blinden Flecken eine Perspektive verfügt, die doch gerade den Anspruch erhob, technische, biologische und soziale Systeme in einem einheitlichen Modell der Kommunikation und Kontrolle zu beschreiben.

Karl Wolfgang Deutsch jedenfalls wurde 1977, als die Kybernetik-Euphorie ihren ersten Zenit bereits überschritten hatte, Institutsdirektor am Berliner Wissenschaftszentrum für Sozialforschung. Unter seiner Verantwortung entstand dort die Software GLOBUS, eine der bis dahin avanciertesten Computersimulationen globaler Zusammenhänge in Politik und Wirtschaft.<sup>20</sup> Auf dem legendären Cray-1M-Supercomputer des Berliner Konrad-Zu-

se-Zentrums für Informationstechnik spielte GLOBUS einen algorithmischen Machtkampf zwischen 26 virtuellen Nationen unter wechselnden Ausgangskonfigurationen durch. Die Simulation von 30 Spieljahren dauerte rund 40 Minuten und bezog mehrere Tausend Variablen ein. Als 1988 eine abgespeckte Heimcomputer-Version unter dem Titel «Micro GLOBUS»<sup>21</sup> auf den Markt kam, war das Spiel schon beinahe von der Geschichte überholt. Der Fall der Berliner Mauer, nur einen Steinwurf von Deutschlands Arbeitsplatz entfernt, war keine im Programmcode vorgesehene Option.

21 Das Berliner Wissenschaftszentrum für Sozialforschung (WZB) hat dem Autor freundlicherweise eine Kopie von Micro GLOBUS zur Verfügung gestellt. Der in FORTRAN geschriebene Programmcode lässt sich in MS-DOS-Emulation auch auf neueren Computern ausführen.